

»Es geht uns allen besser, wenn es allen besser geht«

Kurt Remele

»Es geht uns allen besser, wenn es allen besser geht«

Die ethische Wiederentdeckung des Gemeinwohls

Matthias Grünewald Verlag



Das Land
Steiermark

→ Wissenschaft und Forschung



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/14549-2003-1001

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Alle Rechte vorbehalten von Amy Rice. www.amyrice.com

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3251-8

Inhalt

Vorwort.....	9
--------------	---

I. »Fish and Chips« in Liverpool: Gemeinwohl vor Ort

1. Glaubenskämpfe	18
2. Klassenkämpfe.....	22
3. Straßenkämpfe.....	27

II. »Maggie Out«: Gemeinwohldenken als Öffentliche Theologie

1. »Faith in the City« (1985).....	36
2. »The Common Good and the Catholic Church's Social Teaching« (1996).....	41
3 »Together for the Common Good“ (seit 2011).....	48
3.1 Liverpool heute	48
3.2 Jenny Sinclair und ihre Lebensgeschichte.....	51
3.3 Modernisierungsverlierer und ihre »Tiefengeschichte«	56
4. Resümee: Das Vermächtnis zweier Bischöfe	61

III. Gemeinwohl: Konzepte und Kontexte

1. Konzepte.....	64
1.1 Metaphern: Abgrenzung und Einordnung	66
1.2 Greeleys erstes Gesetz: Kommunitarismus	71
1.3 Wiederentdeckung: dynamisch und global	74
1.4 Bühne: »Gemütlich bin ich selbst«	77
1.5 Teamleistung: soziale Kooperation	79
1.6 Debatte: Gemeinwohl oder Eigenwohl?	81

2. Kontexte	85
2.1 Einschränkung: Land, Individuum, Virus	85
2.2 Migration: »Müll aus Klöstern«	92
2.3 Verlassen werden: Besser für Machos?	96
2.4 Enteignet werden: Besser für Reiche?	99

*IV. Der erweiterte Kreis des Gemeinwohls:
Nicht nur der Mensch zählt*

1. Mutter Erde: »Vom Feilschen und Handeln verunstaltet«	106
1.1 Die Klimakatastrophe verhindern	107
1.2 Die Wirtschaft ökologisieren	110
2. Ökosysteme: »Gemeinsam für das Gemeinwohl«	117
3. Fledermäuse: »Zickzackend durch die Lüfte«	123
3.1 Fledermäuse, Menschen, Infektionen	123
3.2 Bewusstsein und Empfindungsvermögen	127
3.3 Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?	131
4. Mitfühlender Naturschutz	135
5. Keine Tiere essen: Besser für Menschen?	140
6. Screwtapes »Philosophie der Hölle«	144

V. Gemeinwohl als Auftrag: Von Sheppard und Worlock lernen

1. Schmutzige Hände statt Hoffnung auf Wunder	147
Exkurs: Beten und Hoffen angesichts von COVID-19 und sonstigen Widrigkeiten	149
2. Solidarische Anwaltschaft statt klerikaler Integralismus	154

3. Einsatz für Gerechtigkeit statt Weltflucht.....	159
4. Mitgestaltung statt Distinktion.....	165
5. Nachbemerkung: Reden und Handeln.....	170
Anmerkungen.....	172
Literaturverzeichnis.....	191

Vorwort

Bis in die jüngste Vergangenheit hat das Wort »Gemeinwohl« für zahlreiche Menschen ziemlich verstaubt und antiquiert geklungen. Weil ungezügelter Kapitalismus und soziokultureller Narzissmus, politischer Nationalismus und digitaler Individualismus in zeitgenössischen Gesellschaften teils gefährlich erstarrt sind, wurde es höchste Zeit, dass die Idee des Gemeinwohls in die Politik und die Ethik zurückgekehrt ist. Sowohl philosophische als auch theologische Ethik erkennen inzwischen, dass sie das Gemeinwohl allzu vorschnell und pauschal als obsolet abgetan haben und sind seit einiger Zeit dabei, es wiederzuentdecken.¹

Freilich stimmt, dass der Appell an das Gemeinwohl vielfach ideologisch missbraucht wurde und wird, um einen ungerechten Status quo aufrechtzuerhalten, Menschen auszugrenzen und Menschenrechte zu verletzen. Ist man sich dieser gravierenden, folgenschweren Fehlinterpretationen bewusst, bleibt es dennoch möglich, den Gemeinwohlbegriff personenorientiert, menschenfreundlich und zeitgemäß zu interpretieren und zu vermitteln. Der Gemeinwohlgedanke macht nämlich klar, dass das Wohlergehen des Individuums und die Beschaffenheit der Gesellschaft aufeinander bezogen sind. Soll mein eigenes Leben glücken, hat das etwas mit mir, meinen Fähigkeiten, meinem Handeln zu tun. Aber das Gelingen des eigenen Lebens hat *auch* etwas mit anderen und mit dem Gemeinwesen zu tun, in dem ich lebe, weil *ich selbst* etwas mit *anderen* zu tun habe. Die Gemeinwohlkonzeption der katholischen Soziallehre mit ihrer Betonung der Personwürde des oder der Einzelnen und der zwischenmenschlichen Verbundenheit aller geht von der Voraussetzung aus, dass Menschen füreinander nicht so sehr Schranke und Begrenzung des eigenen Freiheitsdrangs bedeuten, sondern vor allem Ergänzung und Ermöglichung einer solidarischen Selbstverwirklichung und Selbstgestaltung der einzelnen Person, die der Mensch allein und nur auf sich selbst gestellt gar nicht realisieren könnte.

Gemeinwohldenken weist darauf hin, dass menschliche Möglichkeiten und vermeintlich eigene Leistungen vorrangig den anderen Menschen, der übrigen Natur, glücklichen Zufällen und – aus theologischer Sicht – der Güte Gottes *verdankte* Möglichkeiten und Leistungen sind. Die unmittelbaren Bezugspersonen, die sogenannten »signifikanten anderen«

sind dabei besonders in der Kindheit von entscheidender Bedeutung. »Nur durch andere können wir zu uns selbst finden«, stellte das österreichisch-amerikanische Soziologenehepaar Brigitte und Peter Berger fest. »Ja, noch spezifischer, nur durch signifikante andere bekommen wir auch ein signifikantes Verhältnis zu uns selbst.« Und mit einem Augenzwinkern fügten die Bergers hinzu: »Unter anderem deshalb sollte man vorsichtig bei der Wahl seiner Eltern sein.«² Diese Angewiesenheit des Einzelnen auf andere betont auch Papst Franziskus in seiner Anfang Oktober 2020 erschienenen Sozialenzyklika »Fratelli tutti«³, in deren Zentrum die globale Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, die politische Liebe und das langfristige Gemeinwohl stehen. »Niemand kann auf sich allein gestellt das Leben meistern«, schreibt der Papst. »Es braucht eine Gemeinschaft, die uns unterstützt, die uns hilft und in der wir uns gegenseitig helfen, nach vorne zu schauen.« (Nr. 8)

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler und Senator für den Bundesstaat Minnesota, Paul Wellstone (1944–2002), hat die Wechselbeziehung zwischen dem Gemeinwohl und dem Einzelwohl sowie dem Wohl aller Menschen eines Staates und dem Wohl einzelner Bevölkerungsgruppen in einer Rede vor Arbeitern der Metallblechindustrie im September 1999 mit folgender prägnanter Formulierung beschrieben: »We all do better when we all do better.«⁴ Die angemessenste Übersetzung dieses Satzes ins Deutsche, für die ich mich nach Rücksprache mit zahlreichen anderen entschieden habe, lautet: »Es geht uns allen besser, wenn es allen besser geht.« Und Sie haben es wahrscheinlich schon gemerkt: So heißt auch das vorliegende Buch.

Das Buchcover zeigt einen Linolschnittdruck der Künstlerin Amy Rice aus Minneapolis. Sie hat Wellstones Slogan in großen Buchstaben auf einem grünen, alten Bus dargestellt. Mit diesem Bus reisten Paul Wellstone und seine Frau Sheila zu Wahlkampfzeiten durch den Bundesstaat Minnesota, seitdem Wellstone sich im Jahre 1990 als Kandidat der »Minnesota Democratic-Farmer-Labor Party (DFL)« zum ersten Mal um einen Sitz im Senat beworben hatte. Auf nationaler Ebene ist die DFL Teil der Demokratischen Partei. Wie Bernie Sanders, mit dem er befreundet war und zahlreiche Anliegen teilte, galt Wellstone als einer der führenden Repräsentanten ihres progressiven, an gesellschaftlicher Gerechtigkeit und Gleichheit orientierten Flügels.⁵

»So einfach, so tief sinnig. ›We all do better when we all do better.‹ Klingt

fast wie ein Haiku, wenn ich wüsste, was ein Haiku ist. Weiß ich aber nicht«⁶, kommentierte der Radiomoderator und Kabarettist Al Franken, der Minnesota von 2009 bis 2018 als Senator in Washington, DC vertrat, diese Aussage seines Amtsvorgängers und Vorbilds. Franken kann geholfen werden: Haikus sind dreizeilige japanische Gedichte, die Eindrücke beschreiben, die die Natur oder die Jahreszeiten auf den Beobachter oder die Beobachterin machen. Haiku als Bezeichnung für Wellstones Satz stimmt also nicht. Verwechselt Franken Haiku mit Koan? Koans sind in der Regel Gespräche zwischen Zen-Lehrerinnen und ihren Schülern in Form von Frage und Antwort.⁷ Der Text des Koan ist meist kurz und enthält ein Rätsel oder ein Paradoxon, dessen Lösung logisches Denken übersteigt. Dieser Definition entspricht Wellstones Satz besser. Denn wie ein Koan ist Wellstones Diktum kurz und seine Bedeutung erschließt sich nicht unmittelbar und mühelos, sondern erfordert Intuition und Reflexion und birgt eine Vielfalt an Nuancen.

Gerade deshalb ist Paul Wellstones Zitat ein vortrefflicher Ausgangspunkt, um über den Begriff des Gemeinwohls gründlicher nachzudenken. Wie Wellstones Diktum ist auch der Begriff des Gemeinwohls facettenreich und schillernd. Er wurde und wird unterschiedlich interpretiert und weist zahlreiche Unschärfen auf.⁸ Absicht der vorliegenden Publikation ist es, den Gemeinwohlbegriff unter den Bedingungen und Herausforderungen der Gegenwart präziser zu definieren sowie anschaulicher zu beschreiben und gerade dadurch seine anhaltende Relevanz zu demonstrieren.

Das vorliegende Buch hat fünf große Abschnitte, wobei die beiden ersten in England angesiedelt sind. Das hat u. a. damit zu tun, dass ich 2018 ein Forschungssemester am Christ Church College der Universität Oxford verbracht habe. Der *erste Abschnitt* des Buches hat jedoch nicht Oxford, sondern Liverpool zum Mittelpunkt. Er erzählt die Geschichte des anglikanischen Bischofs David Sheppard und seines katholischen Amtsbruders Derek Worlock. Die beiden haben sich von 1976 bis 1996 im britischen Liverpool gemeinsam in Klassen- und Straßenkämpfe und sonstige gesellschaftliche Auseinandersetzungen eingemischt und sind an der Seite der zu kurz gekommenen tatkräftig für das Gemeinwohl der Menschen eingetreten. Ihr Engagement wird im Buch beschrieben und sozial ethisch reflektiert. Der *zweite Abschnitt* stellt dar, wie die katholische Kirche und die Church of England das Anliegen von Sheppard und Wor-

lock weitergetragen und eine regierungskritische »Öffentliche Theologie« verkündet haben. Gemeinwohlrelevante kirchliche Sozialdokumente und eine basiskirchliche Gemeinwohl-Initiative werden vorgestellt. Der *dritte Abschnitt* ist weniger ökumenisch, sondern stärker katholisch ausgerichtet. Das hängt vor allem damit zusammen, dass das Gemeinwohl als sozialphilosophisches Ordnungsprinzip in der lange Zeit vorherrschenden katholischen Naturrechtstradition eine wesentlich wichtigere Rolle gespielt hat als in den stärker biblisch argumentierenden Ethiken des Protestantismus. Grundsätzliche Fragen nach einem angemessenen Verständnis von Gemeinwohl werden ebenso erörtert wie die Themen Migration, Corona-Pandemie, Gewalt in der Partnerschaft und gesellschaftliche Gleichheit und Ungleichheit. Der *vierte Abschnitt* ist ein Plädoyer für einen erweiterten Gemeinwohlbegriff: Das Gemeinwohl sollte nicht nur die Interessen der Menschen, sondern die der gesamten übrigen Natur im Auge haben und dabei einen besonders achtsamen Blick auf empfindungsfähige nichtmenschliche Tiere richten. Der Abschnitt greift Überlegungen des US-amerikanischen Philosophen Thomas Nagel auf und versucht eine Antwort auf die Frage zu finden, wie es ist, eine Fledermaus zu sein. Er stellt klar, warum es für das Gemeinwohl und damit für uns alle besser ist, keine Tiere und vorzugsweise auch keine tierischen Produkte zu essen. Der vierte Abschnitt ist der am wenigsten katholische, denn die Zahl vegetarisch oder vegan lebender Katholikinnen und Katholiken ist vergleichsweise gering. Der *fünfte Abschnitt* kehrt zu Erzbischof Worlock und Bischof Sheppard zurück. Im Anschluss an ihr Beispiel werden abschließend zentrale Kriterien erarbeitet, wie ein christlicher und kirchlicher Einsatz für das Gemeinwohl in einer pluralistischen Gesellschaft heute aussehen könnte und sollte.

Dass es mir bei der wissenschaftlichen Arbeit und beim Schreiben des Buches einigermaßen gut ging, verdanke ich der Geduld, der Unterstützung und dem Wohlwollen meiner Frau Cordula Fischer und dem Feingefühl unseres Hundes Sam, der meinen Arbeitsraum ausschließlich für seine Nickerchen betrat. Meine Frau hat mein Manuskript zudem Korrektur gelesen. Das taten auch Alexander Loretto, der Direktor der Volksschule Graz-St. Andrä, und Michaela Schneebacher, Studienassistentin am Institut für Ethik und Gesellschaftslehre der Universität Graz. Diesen drei ersten kritischen Leserinnen und Lesern des Buches bin ich für ihre Hilfe, ihre Akribie und ihre Kompetenz zu großem Dank ver-

pflichtet. Professor Nigel Biggar aus Oxford und meiner eigenen Fakultät in Graz sei dafür gedankt, dass sie mir im Sommersemester 2018 einen längeren Forschungsaufenthalt am Christ Church College ermöglichten. Dank gebührt auch Claudia Lueg und Volker Sühs vom Matthias Grünewald Verlag für ihre professionelle und geduldige Unterstützung. Claudia Lueg kenne ich aus unserer gemeinsamen Zeit an der Ruhr-Universität Bochum, in der sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moralthologie, ich selbst wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre war. Ich freue mich sehr, dass wir uns bei diesem Buchprojekt nach »einigen« Jahren wieder getroffen haben.

Graz, Anfang Dezember 2020

Kurt Remele

I.

»Fish and Chips«

in Liverpool:

Gemeinwohl vor Ort

Trotz harter Konkurrenz von Burger, Pizza und Kebab: »Fish and Chips« oder »Fish n' Chips« sind in Großbritannien auch heute noch äußerst beliebt, vor allem als Fast Food oder Take-away, das man an Imbissbuden kauft. Die Kombination von gebackenem Fischfilet, meist Kabeljau oder Schellfisch, und Pommes Frites wird gemeinhin als britisches Nationalgericht betrachtet. Heute müssen Fish and Chips aus Gründen der Lebensmittelhygiene von den Verkäuferinnen und Verkäufern in weißes Papier gewickelt werden, aber noch bis in die 1980er Jahre hat man sie in der Tageszeitung des Vortags gereicht. Über hundertfünfzig Jahre dauert die kulinarische Symbiose von Fisch und Pommes im britischen Königreich nun schon an: »Fish n' Chips gehört zu Großbritannien wie die Pizza zu Italien.«⁹

»Fish and Chips«: Beide werden in heißem Frittieröl herausgebacken, gemeinsam sind sie in eine Zeitung eingewickelt. In Liverpool, der nordwestenglischen Hafenstadt, wo der Mersey in die Irische See mündet, gab man in den 1970er Jahren zwei Bischöfen der Stadt den Spitznamen »Fish and Chips«¹⁰: dem anglikanischen Bischof David Sheppard und dem römisch-katholischen Erzbischof Derek Worlock.

Der Vergleich der beiden mit dem britischen Nationalgericht basierte darauf, dass die beiden Bischöfe wie »Fish and Chips« fast immer gemeinsam in der Öffentlichkeit auftraten und fast immer in einer Zeitung zu finden waren, abgebildet allerdings und zitiert, nicht eingewickelt. Die beiden Bischöfe gingen ihren Weg Seite an Seite. »You'll Never Walk Alone«¹¹, die berühmte Hymne des FC Liverpool, der unter seinem Trainer Jürgen Klopp 2019 die Champions League und 2020 die englische Meisterschaft gewann und damit zurück an die Spitze des englischen und europäischen Fußballs gelangte, trifft auch auf Sheppard und Worlock zu. Einer der beiden Bischöfe war, wie gesagt, anglikanisch¹², der andere katholisch. Zusammen trugen die beiden von 1976 bis 1996, also zwei Jahrzehnte lang, dazu bei, die tiefen historischen Gräben zwischen Katholiken und Protestanten in Liverpool zuzuschütten und die massiven sozialen Probleme der Stadt zu reduzieren. Ihr Einsatz, ihr Engagement, ihr Commitment in einer Zeit enormer gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Umbrüche und Verwerfungen führte den Menschen von Liverpool und darüber hinaus klar vor Augen, dass dem Christentum eine ökumenische und gesellschaftspolitische Dimension zu eigen ist. »Die Liebe zu Gott und zu unserem Nachbarn«, erklärten die beiden,

»ließ uns unsere zweifache Verpflichtung erkennen: ›gegenüber Christus und gegenüber unserer Stadt.«¹³

Maria Power vom Las Casas Institute der Oxforder Blackfriars beschreibt Sheppards und Worlocks Einsatz wie folgt: »Sie gaben den Nöten anderer Vorrang vor ihren eigenen Meinungsunterschieden und übersetzten das Sozialprinzip des Gemeinwohls in die Praxis.«¹⁴ Und auch Hilary Russell von der Liverpool John Moores University beurteilt den Beitrag der beiden zur kirchlichen Ökumene und zu Liverpools Gemeinwohl äußerst positiv:

Zu dieser Zeit brauchte Liverpool dringend Fürsprecher und Brückenbauer und fand sie in diesen beiden Kirchenführern. Sie legten ihre theologischen Differenzen beiseite und konzentrierten sich auf das, was ihnen gemeinsam war. Eine Ökumene, die Nabelschau betreibt und sich auf detaillierte theologische Streitfragen und den Ausgleich institutioneller Interessen konzentriert, war nicht die ihre. Sie vertraten eine Ökumene, die sich um den Aufbau von Gottes Reich bemüht. Ihnen ging es darum, das Alltagsleben der Menschen und der lokalen Wohnbezirke zu verbessern. Durch ihr Wirken, das unter dem Motto ›besser gemeinsam‹ stand, vermittelten sie ein Evangelium, das Menschen tatsächlich berührte, vor allem jene, die benachteiligt und marginalisiert waren.¹⁵

Der erste der beiden, der nach Liverpool kam, war der Anglikaner David Sheppard (1929–2005). Das war 1975. Sheppard war ein sozial aktiver evangelikaler Christ, der schon als Leiter einer kirchlichen Beratungseinrichtung im Londoner Stadtteil Canning Town und als Suffraganbischof – was in etwa einem katholischen Weihbischof entspricht – von Woolwich in der Londoner Diözese Southwark mit großstädtischer Armut und Ausgrenzung konfrontiert war. Sein katholischer Amtsbruder war Derek Worlock (1920–1996). Im Februar 1976 wurde er als damaliger Bischof von Portsmouth von Papst Paul VI. zum Erzbischof von Liverpool ernannt. Es wird erzählt, dass der Papst dem neuen Erzbischof einen zweifachen Auftrag übertrug: »zugunsten der Armen und Arbeitslosen zu wirken und zu verhindern, dass Liverpool ein zweites Belfast wird.«¹⁶